

Auf Schulbesuch [Teil 1]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **37 (1932-1933)**

Heft 17

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Deutschen Menschen.» Auch das scheint den Verfassern zu entgehen, dass zwischen diesem Erziehungsziel und der Grundidee der Erziehung, die ja doch wohl das Ziel setzt, etwas klafft. «Die Grundidee der Erziehung ist das Christentum», sagt ein Programmpunkt. Das liesse sich doch nur sagen, wenn das Christentum die Erziehung zum deutschen Menschen forderte. Das Christentum hat aber, Gott sei Dank, ganz andere Anliegen als die Erziehung zum deutschen Menschen. Wir wollen aus dieser Blütenlese keine weiteren Vergissmeinnichte pflücken, nur noch beifügen, dass nach diesem Programm die deutsche Schule in vollem Umfange Staatsschule sein müsse, es also keinen Ersatz durch Privatschulen oder Privatunterricht geben dürfe.

Zum Schluss noch das Unfasslichste: Die Nummer vom 20. April bringt die Mitteilung, dass eine Reihe von Schulleiterinnen «beurlaubt» worden seien, darunter die ausgezeichnete Präsidentin des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, Frau Oberschulrat Emmy Beckmann in Hamburg, die erst vor kurzem von einer Reise zurückgekehrt ist, die sie zur Propagierung deutschen Wesens durch Amerika ausführte, ferner eine feinsinnige Forscherin wie Oberschulrätin Dr. Wurmb in Hannover, hochbegabte Pädagoginnen wie Dr. Susanne Engelmann und Ministerialrätin Dr. Heinemann in Berlin, sowie eine weitere Liste von hervorragenden Frauen. Die Schriftleitung der Zeitung widmet diesen Frauen den Dank des Vereins für ihre Pionierarbeit; aber kein Wort der Empörung, des Protestes wird laut! Wir sind überzeugt, dass es den Führerinnen nicht an Mut gebricht, das haben sie durch all die Jahre bewiesen. Aber sie wissen wohl, dass jeder Versuch zum Protest einem ganz nutzlosen Selbstmordversuch gleichkäme. Nützen würde er nichts, wohl aber würde er den Urhebern jede weitere Wirkungsmöglichkeit abschneiden. Seinerzeit bei der Beurlaubung von Gertrud Bäumer hatte sich der Lehrerinnenverein zu einer Kundgebung verpflichtet gefühlt. So massvoll sie gehalten war, so muss er doch dafür eine Rüge einstecken. In Nr. 11 schreibt eine Einsenderin u. a.: «Es ist gefährlich, Ideelles und Politisches miteinander zu vertauschen. Die rein menschlichen Dinge sind hier von politischen Zusammenhängen freizuhalten (sic!), wie anderseits z. B. die Beurlaubung Gertrud Bäumers eine politische Tat ist, zu der eine Stellungnahme aus menschlichen, ideellen Gründen wie die der Lehrerinnenverbände meines Erachtens nicht am Platze ist.» Es ist uns immer aufgefallen, in welcher, für uns Schweizer geradezu unerhörten Weise die Deutschen ihren Führerinnen Bewunderung und Verehrung zeigen konnten. Gestern «Hosianna», heute «Kreuzige ihn»; es war auch den Deutschen vorbehalten, uns die Wandlungsfähigkeit und den Undank des menschlichen Herzens in all seiner Krassheit darzutun. Die Nicht-Gleichgeschalteten aber können nichts anderes tun, als stille warten, in der Hoffnung, dass das deutsche Volk diese Herabwürdigung seiner selbst nicht immer ertragen können. *G. Gerhard.*

Auf Schulbesuch.

Gleich in der zweiten Woche des neuen Schuljahres, da Lehrerschaft und Schüler sich voll Unternehmungslust ans Werk gemacht hatten, wurde unser Schulhaus durch Militäreinquantierung jäh aus seinen Arbeitsplänen geworfen. Pflichtschuldigt wurde über die Störung auf gut schweizerdeutsch geschimpft — aber in tiefster Seele zuckte doch ein Freudenfünkeln über die unerwartete Gelegenheit, nochmals über zwei Tage nach eigenem Gutdünken

verfügen zu können. Ja, wir fanden, die beiden geschenkten Tage müssten um so süsser schmecken, wenn wir wenigstens den einen davon dazu verwenden würden, bei Kollegen und Kolleginnen einer andern Stadt zuzusehen, wie sie an diesem Tage *arbeiten*.

Der Reisemarschall unseres Schulhauskollegiums traf die nötigen Vorbereitungen, man setzte sich mit Kolleginnen in Verbindung und bekam freundliche Wegleitung nach Gefilden, wo die Pädagogik ihre schönsten Blüten entfaltete.

Wir drei Kolleginnen waren glücklich, eine Lehrerin der ersten Schulklasse am Werk zu sehen, die im Sinne der neuen Schweizerfibel eine Sprachleselektion in natürlich fröhlicher Weise durchführte.

Das Wort « *kommen* » war, für die ganze Klasse lesbar, auf einen Kartonsstreifen gemalt. Die Lehrerin zeigte der Klasse das Wort und regte die Kinder an, einen Satz zu bilden, in welchem dieses Wort enthalten ist.

Die Erstklässler *kommen*.

Die Zweitklässler *kommen*.

Auf einen andern Karton hatte die Lehrerin das Wort *gehen* ebenso gross und deutlich gemalt. Auch mit diesem Wort wurden ähnliche Sätzchen gebildet:

Die Viertklässler *gehen*.

Die Fünftklässler *gehen*.

Für jeden Schüler war auch eine Kartontafel mit seinem eigenen Namen vorhanden. Zeigte die Lehrerin das Wort *Max* und das Wort *kommen*, so gehorchte der betreffende Schüler diesem gelesenen Befehl, indem er zur Lehrerin kam. Dieses Lesen des eigenen Namens und dazu das durch die zweite Tafel geforderte Tun wurde von einer grösseren Zahl von Kindern freudig ausgeführt.

Jedes Kind bekam seine Namentafel mit an den Platz.

Befehl: Alle mit ihrer Namentafel *kommen*.

Die Kinder hatten an die Wandtafel mit farbiger Kreide eine Blume gezeichnet, bei welcher auch der Name des kleinen Künstlers stand. Nun sollte jedes Kind seine Namentafel zu der betreffenden Blume stellen. (Vergleich des Wortes an der Tafel mit der eigenen Namentafel.)

Hierauf zeigte die Lehrerin eine Tafel mit dem Wort *Buben*, und nun holten die Buben ihre Namentafeln von der Wand zurück. So geschah es, als die Lehrerin das Wort *Mädchen* zeigte. In fröhlicher Wiederholung fand die Verknüpfung von Wortbild und Sache statt. Nachdem völlige Sicherheit bestand, dass das Wortbild die richtige Tätigkeit auslöste — « *kommen* », « *gehen* » — und dass jeder Schüler seine Namentafel rasch erkannte, bemerkte die Lehrerin, dass es eigentlich nicht heissen sollte:

Anna kommen,

Hans kommen,

sondern, dass es heissen müsste « *komm* ».

Ein Schüler fand, dass man in diesem Fall einfach vom Wort *kommen* das Ende « *en* » abschneiden müsste. Wie gesagt, so getan, und nun konnte richtig gesetzt und gelesen werden:

Max komm,

Heidi komm.

Auf gleiche Weise wurden auch die Wörter *klatschen*, *hüpfen*, *klopfen* vorgeführt und in fröhlicher Bewegung mehrmals von der ganzen Klasse und

von einzelnen Schülern ausgeführt. Kindertümlich, leicht und lebhaft hatte sich diese Lese-Sprachlektion vollzogen. Die Schüler waren dabei ohne sichtbaren Zwang aufmerksam gewesen und gaben am Schluss der Stunde kaum Zeichen von Ermüdung.

Lesenlernen einst und *jetzt!* Das Liedchen « Roti Rösli im Garte, Maieriesli im Wald » stellten die Kinder handelnd dar, indem sie uns tatsächlich Maieriesli und roti Rösli überreichten als lieben Gruss aus einem frischblühenden Maiengarten der Pädagogik.

Ein Hilfsmittel, welches der Lehrerin die Erstellung der grossen Wortkarten erleichterte und das unter Umständen die *Farbe* als besonderes Merkmal für die Unterscheidung von Dingwort und Tatwort anwenden liesse, bilden die sogenannten *Stabilostifte* oder ihrer Form nach besser « Kreiden » genannt. Wird der Kartonstreifen vor dem Ueberschreiben mit dem Wandtafelschwamm angefeuchtet, so können mit dem *Stabilo* breite Blockschriftbuchstaben darauf gemalt werden, so rasch wie wir an die Wandtafel mit Kreide schreiben, nur mit dem Vorteil, dass diese Schrift sich nicht mehr verwischt noch auslöscht. Der von der Lehrerin nach und nach erarbeitete Vorrat von Wörtern kann also aufbewahrt und jederzeit zu allfällig notwendig werdenden Wiederholungen und zum Zusammensetzen von Sätzchen verwendet werden.

Dankbar für die lebensvolle und lehrreiche Lektion, verabschiedeten wir uns von der mütterlich-gütigen Lehrerin, die uns in *einer* Stunde soviel gegeben, um eine sogenannte *Beobachtungsklasse* kennen zu lernen.

Sie umfasste im Augenblick nur wenige Schüler, von denen aber jeder, sei es durch sein Aeusseres, sei es durch sein Benehmen, auffallen musste. Nach dem Turnen beschäftigte sich eine Gruppe mit Modellieren, eine andere mit Rechnen. Bei der Lösung von Kopfrechnungen, welche an Vorstellungskraft und Ueberlegungsfähigkeit ziemlich hohe Anforderungen stellten, konnte man erkennen, dass die Intelligenz der Schüler vielleicht noch nahe dem Mittelmass steht, dass aber die Konzentrationsfähigkeit bei einigen sehr gering, dass auch das Gedächtnis nicht zuverlässig ist. Die Lehrkraft verhielt sich schon in dieser Lektion, ihrer Aufgabe entsprechend, mehr beobachtend als helfend, was die Schüler zwang zu eigenem Denken und Suchen. Aufgabe der Lehrkräfte an solchen Klassen ist, die Schüler hinsichtlich der Begabung, des Verhaltens ihren Mitschülern gegenüber, hinsichtlich moralischer Schwächen, hinsichtlich des häuslichen Milieus usw. genau kennen zu lernen. Die Beobachtungen werden, nach gegebenen Gesichtspunkten geordnet, schriftlich festgehalten. Sie geben zusammen mit den Feststellungen des Schularztes ein ziemlich lückenloses Bild vom Wesen, von den physischen und von den psychischen und moralischen Defekten des einzelnen Schülers. Auf Grund dieser « Diagnose » kann dann die heilpädagogische Behandlung einsetzen, die nicht selten die Versetzung des Kindes in ein anderes Milieu zur Bedingung hat. Man überlegt sich beim Verlassen einer solchen Beobachtungsklasse, ob wohl die Erfolge aller erzieherischen Massnahmen und aller Opfer diese auch rechtfertigen? Vielleicht müsste man die Frage in der Weise stellen: Welche Entwicklung würde das Volk der Großstadt nehmen, wenn nicht so viele helfende und heilende Kräfte den zerstörenden und krankmachenden entgegengestellt würden?

Dann lockte eine Ausstellung aus dem Heimatkundeunterricht vom 3. Schuljahr an, der wir leider kaum eine Stunde widmen konnten. Die Zeit genügte aber, um festzustellen, in welcher packender und anschaulicher Weise heute die

geographischen Grundbegriffe mit den Schülern erarbeitet werden. Modelle für die Darstellung von : *Tal — Tobel — Fluss — Mündung — Kanal — Verlandung — Stausee — Schleuse* usw. erweckten in uns den Wunsch, uns für unser nächstes Erdendasein nochmals als Studenten der Pädagogik einschreiben zu lassen.

Eigentlich hatten wir ja diese Stätte (die geneigte Leserin hat inzwischen bereits bemerkt, dass wir in Zürich waren und im Augenblick im Pestalozzianum) aufgesucht mit einer tiefen Sehnsucht nach neuem Klassenlesestoff für das zweite und dritte Schuljahr; wir hofften, die vom Schweizerischen Lehrer- und Lehrerinnenverein preisgekrönten neuen Büchlein von Fr. Anna Keller zu finden und vielleicht noch andere Neuerscheinungen; leider vergeblich.

Ein Gesellschaftsauto führte uns nach kurzer Mittagspause zu zwei *modernen* Schulbauten, so dass wir zu dem vielbesprochenen Kapitel « *Das Kind und sein Schulhaus* » wertvolle Anschauung gewinnen konnten. Die wundervolle Anlage des Kindergartenbaus Wietikon,¹ dessen Flachdachbau einen ausgedehnten Spielplatz auf zwei Seiten begrenzt, erweckte unser Staunen. Jede der zahlreichen Klassen hat ihren *eigenen* Eingang von der Strasse her, jede Haustür ist durch eine besondere Farbe gekennzeichnet, zu jedem Schulzimmer gehören eigene Toilettenräume und Garderobehalter. Die kleinen Bewohner brauchen weder eine Treppe zu ersteigen, noch eine Schwelle zu überschreiten, sondern sie können ungehemmt von der Strasse in den Korridor, von diesem ins Schulzimmer, aus diesem auf der entgegengesetzten Seite aus der breiten Glasschiebetür auf den allgemeinen Spielplatz gelangen. Dem Bau eingeschlossen sind Küche und Aufenthalts- und Esszimmer für den Kinderhort (Tageshort), wo eben jüngste Hauswirtschafterinnen mit dem Aufräumen der Küche beschäftigt waren. Licht, Luft und vielen Raum gewährt der zweckmässige Bau diesen jüngsten Schülerchen, die vielleicht zum Teil in engen, düstern Stadtwohnungen all dieser Lebensbedingungen entbehren müssen. Eine freundliche Kindergärtnerin überwacht und leitet das Spiel und die Beschäftigung mit den auf Grund moderner Kinderforschung angeschafften Spielzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Einblicke in die Frauenerwerbsarbeit der Schweiz.

Dr. Margarita Gagg-Schwarz

(Fortsetzung.)

Doch um nun ausschliesslich zu der im Feuer der Diskussion stehenden Frauenerwerbsarbeit in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr überzugehen : Rein quantitativ, im Vergleich zur Männerarbeit, hat sich, wie bereits erwähnt wurde, die Masse der in diesen Erwerbsgebieten tätigen Frauen nicht verändert. Dafür hat sie in ihrem Aufbau grosse Wandlungen zu verzeichnen, was ja bereits auch in der Saffa-Schrift « Der wirtschaftliche Aufstieg der Frau », von Dr. Jaussi anhand der Ergebnisse der Volkszählungen dargelegt worden ist. Und zwar sind auch nach den Resultaten der gewerblichen Betriebszählung folgende Veränderungen im Sinn einer günstigen Entwicklung der Frauenarbeit zu verzeichnen :

¹ Nr. 21 der « Zürcher Illustrierten », vom 26. Mai, bringt Bilder aus diesem Bau.